

Die Kaiserchronik

Die Kaiserchronik

Eine Auswahl

Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch

Übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort
versehen von Mathias Herweg

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19270

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2014

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019270-2

www.reclam.de

Inhalt

- Vorbemerkung 7
- Prolog: Gegen Geschichtsklitterer und Lügendichter 12
- Mythen und Kulte des alten Rom (1) 14
- Julius Caesar und die ›Deutschen‹ (2) 26
- Reorganisator des Reiches: Augustus (3) 48
- Opfermut für freie Liebe: Fragwürdige Heldentat unter Gaius (5) 52
- Schwangerer Kaiser und Christenschlächter: Nero (7) 62
- Des Königs Schandtat und Lucretias Selbstmord: Tarquinius (8) 76
- Der erste Christ auf dem Kaiserthron, ein Tyrann und viele Blutzengen: Philippus und Decius (17/18) 112
- Ein Baiernherzog trotz Rom: Severus und Adelger (20) 134
- Ein Kaiser in der Arena: Helius Pertinax (21) 164
- Der Aussätzige und sein Arzt: Constantin und Silvester christianisieren das Reich (27) 172
- Zerstörer Himmelsaal – zurückerobertes Kreuz: Heraclius zieht gegen die Perser (29) 208
- Zwei ungleiche Brüder, oder die Leiden der Crescentia: Narcissus und die beiden Dietriche (30) 220
- Zenon, oder die wahre Geschichte Dietrichs von Bern (34) 310
- Der letzte Grieche auf dem römischen Thron legt die Krone auf den Altar St. Peters: Constantius und das Interregnum (35) 332

6 Inhalt

Neuer Constantin, neuer Silvester: Karl der Große und Leo bringen das Reich zu den Deutschen (36)	338
Eine Vita als Fürstenspiegel: Ludwig der Fromme (37)	358
Adelszwiste und Ungarneinfall: König Konrad entgleitet das Reich (43)	368
Der neue König schafft Ordnung und zieht nach Rom: Heinrich (44)	374
Ende im Zeichen des Kreuzes: Der Staufer Konrad (54)	386
Anhang	
Abschnittskommentar (zu allen 54 Abschnitten)	397
Stellenkommentar	427
Zur Konzeption dieser Ausgabe. Nutzungshinweise	459
Nachwort	465
Literaturhinweise	501

Vorbemerkung

Dieser Band bietet das älteste weltliche (d.h. nichtbiblische) Erzählwerk größeren Umfangs in deutscher Sprache erstmals mit einer Übertragung in das moderne Deutsch. Die Rahmentexte zielen darauf, das gut 850 Jahre alte Original auch weiteren Leserkreisen zugänglich zu machen. Dass es sich um eine Auswahledition handelt, ist dem Umfang des Werks geschuldet; um dennoch einen Gesamteindruck zu vermitteln, sind die nicht aufgenommenen Teile jeweils durch geraffte Zusammenfassungen vertreten.

Was die überzeitliche Bedeutung der um 1150 entstandenen frühmittelhochdeutschen *Kaiserchronik* angeht, so spricht die Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte für sich: Von keiner deutschen Dichtung vor ihr sind mehr Textzeugen überliefert, in keinem Fall erfasste die Überlieferung einen ähnlich weiten zeitlich-geographischen Horizont. Die Abschriften stammen aus dem gesamten deutschen Sprachraum und reichen bis in die Neuzeit, die letzte datiert auf 1594. Ähnlich ragt auch die Wirkung heraus: Selbst immer wieder fortgesetzt und in mehreren Redaktionen tradiert, regte das Werk im 13. Jahrhundert die produktive Gattung der gereimten deutschen Weltchronistik an. Deren Ansatz ist zwar weitergefasst, die Ambitionen sind gestiegen: Die teils anonymen Verfasser (Rudolf von Ems, Jans Enikel, *Sächsische Weltchronik*, *Christherre-Chronik* im 13. Jh.; Heinrich von München im 14. Jh.) wollten nicht mehr nur, wie ihr Vorbild, die Geschichte des Römischen Reiches erschließen, sondern sie nahmen die gesamte Weltgeschichte von der Schöpfung an in den Blick. Im Vergleich zur *Kaiserchronik* sind die Weltchroniken insofern biblischer, »klerikaler« ausgerichtet, und viele blieben wegen der schiereren Stoffmenge noch in der Ära der Könige Israels und der altorientalischen Reiche stecken. Doch in formaler und konzeptioneller Hinsicht – die Möglichkeiten der Narrativierung historischer »Wahrheit«, der zugleich

unterhaltende und belehrende Ansatz, die Versform – stellten sich die späteren Autoren ganz in die Tradition des ersten, den einige von ihnen auch als Quelle nutzten.

Neben dem Einfluss auf die deutsche Chronistik wirkte die *Kaiserchronik* als Wegbereiterin des frühen deutschen Romans, wobei die ältesten deutschen »Romane« ihr gleichsam eingeschrieben sind (die Geschichten Faustinians und Crescentias). Der Chronist stellte Stoffe bereit, die später immer wieder neu erzählt oder künstlerisch bearbeitet wurden. Caesar, Nero, Eraclius, Dietrich von Bern und manch anderer Held oder Schuft bilden von hier an feste Größen erzählter Geschichte. Als herausragend frühes Zeugnis volkssprachiger Antiken- und Mythenrezeption bringt die Chronik überdies eine Fülle bis heute produktiver, aus Museen und Kunstsammlungen vertrauter Sujets zum ersten Mal ins Deutsche, wenn auch zum Teil unter anderen Namen und Konstellationen. Der antike Olymp hat gleich zu Beginn seinen Auftritt, und wie seine Götter, so waren die heroischen Taten des Marcus Curtius (Jovinus) oder Mucius Scaevola (Odnatus), die geschändete Ehre der Lucretia, das arglistige Kunstwerk des Perillus (hier ein Namenloser), das lebendig werdende Marmorbild oder die Gründungsmythe Roms bereits um 1150 Bestandteil des kulturellen Erbes, das Europa seinen antiken Anfängen verdankt. Hinzu tritt der Fundus an frühchristlichen Heiligen- und Bekennerlegenden, die Kunst, Literatur und Kultus bis heute inspirieren. Neben vielem Bekannten, bereits Gesehenen oder Gehörten entfalten auch die in der Chronik neu zu entdeckenden Geschichten ihren unterhaltsamen Reiz. Zugleich offenbaren sie, wie stark die Antike bereits lange vor Humanismus und Renaissance das Selbstbild Europas bestimmte; und im Gegenzug, wieviel Mittelalter(liches) noch unser kollektives Gedächtnis bewahrt. Der alte Chroniktext provoziert, indem man ihn liest, Déjà-vu-Effekte und lehrt zugleich, Bekanntes in neuem Kontext neu zu sehen.

Was aber hat all dies mit einer Chronik zu tun? Gehören Sagen, Mythen, ›Storys‹ hierher? Sie gehörten – und gehören in populären Formen erzählender Geschichtsdarstellung bis heute – durchaus hierher, weil Geschichtsschreibung stets *auch* zweckgerichtete Vergegenwärtigung von Vergangenen ist. Der Zugriff auf Geschichte (*historia*) war gerade in Antike und Mittelalter nicht ›objektiv‹ – und ist es auch heute nur selten. Er reagiert auf aktuelle Erfordernisse und folgt rhetorisch-ästhetischen Regeln, so in der Auswahl und Ordnung des Materials, in der Verbindung von Rede und Bericht, in der Spannungserzeugung. Umgekehrt ging profan-fiktionales, im heutigen Sinn also ›belletristisches‹ Erzählen aus dem Regelvorrat historiographischen Erzählens hervor: Die Bibel galt lange als höchste Form der Geschichte, die antiken Historiker gehörten bis in die Neuzeit zum festen Bestand des Schulunterrichts. Bearbeitungen antiker Stoffe wie des Trojanischen Krieges, der Flucht des Aeneas nach Italien (als Grundlegung des späteren Römischen Reiches) oder der Vita Alexanders des Großen bilden bald nach der *Kaiserchronik* nicht von ungefähr auch die ersten eigenständigen volkssprachigen Romane, und dies keineswegs nur im Deutschen. Die *Kaiserchronik* steht auch in dieser Hinsicht als Modell für die Emanzipation des Romans aus seinen historiographischen Ursprüngen: Alle Geschichten, die sie vereinigt, wollen als historisch gelesen und verstanden sein – und sind doch vielfach frei ›erfunden‹ (wenn auch nicht erst vom Chronisten) und erzählt wie Romane.

Das Nachwort wird die stofflich-strukturellen Facetten der *Kaiserchronik* systematischer herausstellen, als es die unmittelbare Hinführung an dieser Stelle verlangt. Es wird das Werk literarisch und historiographisch verorten, die Wege seiner Erforschung und Deutung ausweisen, Fragen erörtern, die es einerseits aufwirft, andererseits selbst zu beantworten vermag – so jene nach den Spezifika mittelalterlichen Geschichtsverständnisses, nach den ihm immanenten Konzepten von ›Zeit‹

oder ›Wahrheit‹, nach dem Verhältnis von Fiktion und Geschichte. Auch die Konzeption und Struktur der vorliegenden Neuausgabe werden in diesem Kontext näher begründet.

Das Buch erfuhr Anregung und Unterstützung von vielen Seiten, wofür ich abschließend herzlich danke. Das KIT, Universitätsbereich, förderte die Fertigstellung durch ein Forschungssemester; zahlreichen Kolleginnen, Kollegen und studentischen Hilfskräften verdanke ich Anregungen und Korrekturen; stellvertretend für sie möchte ich namentlich Sannah Mattes, Sarah Orłowski, Horst Brunner und Jürgen Wolf danken.

Die Kaiserchronik

Prolog: Gegen Geschichtsklitterer und Lügendichter

In des almächtigen gotes minnen
sô wil ich des liedes beginnen.
daz scult ir gezogenlîche vernemen:
jâ mac iuh vil wole gezemen
ze hôren älliu frumichait. 5
die tumben dunchet iz arebait,
sculn si iemer iht gelernen
od ir wîstuom gemêren.
die sint unnuzze
unt phlegent niht guoter wizze, 10
daz si ungerne hôrent sagen
dannen si mahten haben
wîstuom unt êre;
unt wære iedoch frum der sêle.
Ein buoch ist ze diute getihtet, 15
daz uns Rômisces rîches wol berihtet,
gehaizzen ist iz crônîcâ.
iz chundet uns dâ
von den bâbesen unt von den chunigen,
baidiu guoten unt ubelen, 20
die vor uns wâren
unt Rômisces rîches phlâgen
unze an disen hiutegegen tac.
sô ich aller beste mac
sô wil ich iz iu vor zellen. 25
iz verneme swer der welle.
Nu ist leider in disen zîten
ein gewoneheit wîten:
manege erdenchent in lugene
unt vuogent si zesamene 30

Prolog

In der Gnade des allmächtigen Gottes
will ich mit diesem Lied beginnen.
Ihr sollt es andächtig hören:
Es steht euch wohl an,
all den trefflichen Dingen zu lauschen! 5
Nur die Einfältigen halten es für Mühsal,
wenn sie etwas lernen
oder ihren Wissensschatz vermehren sollen.
Die sind zu nichts zu gebrauchen
und verhalten sich unklug, 10
indem sie sich ungern erzählen lassen,
was ihnen doch
Weisheit und Ehre verschaffen könnte
und zudem noch dem Seelenheil zuträglich wäre.

Dieses Buch ist in deutscher Sprache gedichtet 15
und unterrichtet uns zuverlässig über das Römische Reich.
Es trägt den Titel ›Chronica‹.
Es erzählt uns
von den Päpsten und von den Königen,
gleichermaßen edlen und verworfenen, 20
die vor unserer Zeit lebten
und das Römische Reich regierten
bis zum heutigen Tag.
So gut ich mich darauf verstehe,
will ich es euch vortragen. 25
Wer immer will, der höre zu.

Nun gibt es leider heutzutage
eine verbreitete Gewohnheit:
Viele ersinnen Lügengespinste
und fügen sie 30

mit scophelîchen worten.
 nû vurht ich vil harte
 daz diu sêle dar umbe brinne:
 iz ist ân gotes minne.
 sô lêret man die luge diu chint: 35
 die nâch uns chunftich sint,
 die wellent si alsô behaben
 unt wellent si iemer fur wâr sagen.
 lugene unde ubermuot
 ist niemen guot. 40
 die wîsen hôrent ungerne der von sagen.
 nû grîfe wir daz guote liet an.

1. Mythen und Kulte des alten Rom

Hie bevor bi der haiden zîten
 duo anebette man wîten
 abgot diu unrainen. 45
 die haiden algemaine
 muosen si êren unt anebeten
 al nâch der chunige gebote.
 diu wol gezierte Rôme
 nâch der werlte wart si erhaben scône. 50
 daz tâten zwên bruoder rîche,
 sagent diu buoch wêrlîche:
 der aine hiez Rômulus,
 der ander Rêmus.
 sît dienten dar vorhtlîche 55
 elliu diu rîche.
 driu hundert althêrren
 phlâgen ir zuhte unt ir êren:
 swaz si ze Rôme gerieten
 daz hiezzen si gebieten 60

mit dichterischen Worten zusammen.

Nun fürchte ich sehr,
dass ihre Seele darum im Höllenfeuer brennen wird,
denn das ist Gott ein Greuel.

So lehrt man Kindern die Lüge.

35

Unsere Nachfahren

werden sie in dieser Form festhalten
und fortan als Wahrheit weitergeben.

Lügen und Hochmut
tun niemandem wohl.

40

Kluge Leute hören dergleichen ungern.
Kommen wir jetzt zu dem wahren Lied!

1.

Einstmals, zu Zeiten der Heiden,
betete man allenthalben
unreine Götzen an.

45

Alle Heiden

mussten sie ehren und anbeten,
ganz nach dem Gebot ihrer Könige.

Das prachtvolle Rom

stieg in den Augen der Welt machtvoll auf.

50

Wie uns die Bücher glaubhaft berichten,
vollbrachten dies zwei mächtige Brüder:

Der eine hieß Romulus,

der andere Remus.

Später sollten ihrer Stadt

55

alle Reiche voll [Ehr-]Furcht dienen.

Dreihundert Senatoren

sorgten für Roms Ordnung und Ansehen.

Was immer sie in Rom berieten,

ließen sie über alle Lande

60

uber elliu diu lant.

vil michel wart duo Rômære gewalt.

Rômære do worhten,

want si den wâren got niene vorhten,

abgot sibeniu,

zewâre sagen ich iz iu:

ze êren den siben tagen in der wochen.

swer daz gebot mit ihte hiete zebrochen,

in daz wazzer si in stiezzen

unt liezen in hin fliezzen,

oder si branten in in dem viure ze tôde.

daz gebot chom duo von Rôme

uber alle irdisce diet.

si erchanden des wâren gotes niet.

Swenne in chom der sunnentach,

sô vlîzte sich ze Rôme elliu diu stat,

wie si den got mahten geêren.

die aller wîsisten hêren

vuorten einez alumbe die stat,

daz was gescaffen als ain rat

mit brinnenden liehten.

owî wie grôze si den got zierten!

niemen torste under in gegern,

daz er in mit fleislîchen ougen solte sehen.

dâ mit êrten si den sunnen,

daz er in gæbe scîn unt wunne.

An dem mântage dar nâch

sô wart in allen vil gâch:

ir opher brâhten si ze minnen

fur die mæninne

mit brinninden olvazzen.

in allen rômiscen gazzen

zunten si ir olvaz.

daz tâten Rômære umbe daz

65

70

75

80

85

90

Gesetz werden.

Sehr groß wurde da die Macht der Römer.

Weil sie den wahren Gott nicht fürchteten,
schufen sich die Römer damals
sieben Götzen. 65

Ich sage euch wahrheitsgemäß:

Dies geschah zu Ehren der sieben Wochentage.

Jeden, der das Gebot irgend zu brechen wagte,
stießen sie ins Wasser
und ließen ihn ertrinken, 70

oder sie überantworteten ihn dem Feuertod.

Dieses Gesetz erlegte Rom damals
allen Völkern der Erde auf.

Vom wahren Gott wussten sie nichts.

Jeden Sonntag 75

war in Rom alles darum bemüht,
den Gott dieses Tages zu ehren.

Die weisesten Herren

trugen ein Bildnis um die Stadt,
das wie ein Rad beschaffen war
mit brennenden Lichtern. 80

Ach, wie überreich schmückten sie den Gott!

Niemand unter ihnen wagte, sich auch nur zu wünschen,
ihn mit Menschaugen anzusehen.

Auf diese Weise ehrten sie den Sonnengott,
auf dass er ihnen Licht und Freude gebe. 85

Am darauffolgenden Montag

befleißigten sie sich emsig,
mit brennenden Öllampen
der Mondgöttin [Luna] 90

ihr Ehrenopfer zu bringen.

In allen römischen Gassen

zündeten sie Öllampen für sie an.

Das taten die Römer,

- daz in diu mæninne genædich wære 95
 unt in scône naht gæbe.
 ze Rôme in aller der stat
 enwas degen noch maget
 nâch siben jâren,
 daz si daz verbæren, 100
 sine bræhten ir opher dar.
 unt wart man aver gewar,
 daz si wurden bewollen,
 sô opferten si hin ze Apollen.
 si nechômen hin wider niht mêre. 105
 dâ mit solt man die mæninne êren.
 Sâ nâch dem mântage,
 als ich iu nû sage,
 ze Rôme uber alle di chreftigen stat
 sô wæfente sich elliū diu rîterscaft 110
 mit helmen unt mit halspergen,
 dâ opferten si vil werde
 scilt unt swert in den handen,
 ir ros si ze wette ranten.
 sô samenten sich die frowen 115
 ir scône spil ze scowen,
 daz buten si dem wîchgote ze êren.
 daz geloubeten Rômære:
 wær in der got genædich,
 si wurden sigesælich, 120
 und wæren âne zwîvel,
 daz in an dem lîbe
 in dirre werlte iemen schadete
 die wîle si des gotes hulde habeten.
 An der mittewochen 125
 ir marchet hêten si dar gesprochen.
 des morgens vil fruo
 daz lantvolch zôch allenthalben zuo.

damit ihnen die Mondgöttin gnädig sei 95
und ihnen ruhige Nächte schenke.

In der ganzen Stadt Rom
gab es keinen Knappen und keine Jungfrau
über sieben Jahren,
die darauf verzichtet hätten, 100
ihr Opfer darzubringen.

Bemerkte man aber,
dass sie unrein geworden waren,
hatten sie fortan Apoll zu opfern.
Es gab dann kein Zurück mehr. 105
So sollte man die Mondgöttin ehren.

Nach dem Montag dann,
wie ich euch jetzt berichte,
wappnete sich die gesamte Ritterschaft
der mächtigen Stadt Rom 110
mit Helmen und Rüstungen.

Sie opferten feierlich
und ritten, Schild und Schwert in den Händen,
gegeneinander an.
Zugleich versammelten sich die Damen, 115
um ihrem schönen Spiel zuzusehen.

Das taten sie dem Kriegsgott [Mars] zu Ehren.
Die Römer glaubten nämlich,
dass sie siegreich würden,
wenn ihnen dieser Gott gewogen wäre; 120
und sie waren sich sicher,
dass ihnen niemand auf der Welt
gefährlich werden konnte,
solange sie seine Gunst besäßen.

Am Mittwoch 125
hatten sie ihren Markttag angesetzt.
Sehr früh am Morgen
zog von überall das Landvolk herbei.

ûf ainer irmensiule
 stuont ain abgot ungehiure, 130
 daz hiezen si ir choufman.
 Romære site was sô getân,
 swaz si chaufen solten,
 oder under in verchoufen wolten,
 des opferten si fur in ein tail, 135
 daz er in dar zuo gæbe hail,
 daz er in genædich wære
 und alles ir choufes pflæge.

An dem donerstage,
 als ich iu nû sage, 140
 sô hêten si die aller grôsten hôchzît.
 dar îlte man unde wîp.
 dâ was ein vil hêrez petehûs,
 daz golt scein allenthalben dar ûz.
 enzwiscen niwen chôren 145
 der regen in den rôren.
 dar umbe stuonden zehenzech scuzzen,
 di enwâren enbor nuzze.
 geheizen was er Jûpiter,
 der solte sîn ein got vil hêr. 150
 ich wil iu michel wunder sagen:
 vor im wîrouch âne fiwer bran
 und gab rouch unde stanch
 und iedoch niemer verswant
 wan sô sîn ze allerêrste was. 155
 durch grôzziu wunder worhten ime Rômære zêren daz.

Ein hûs ze Rôme geworht wart,
 daz zierte alle die stat,
 frowen Vênerî ze êren,
 ir lop dâ mit ze mêren. 160
 alle die unkûscliche lebeten
 oder huores dâ pflægeten,

Auf einer hohen Säule
 stand eine riesige Götzenstatue, 130
 die sie ihren ›Kaufmann‹ [Merkur] nannten.
 Es war Brauch bei den Römern,
 dass sie von allem, was sie kaufen mussten
 oder untereinander verkaufen wollten,
 einen Anteil diesem Gott opferten, 135
 damit er ihrem Geschäft seinen Segen gebe,
 ihnen gnädig sei
 und ihren Handel und Wandel schütze.

Am Donnerstag,
 auf den ich nun kommen will, 140
 feierten sie ihr höchstes Fest.
 Männer und Frauen eilten
 zu einem prächtigen Tempel,
 der ganz in Gold erglänzte.
 Zwischen den neun [Himmels-]Chören [im Gewölbe] 145
 floss Regen durch Rohre.
 Um den Tempel standen hundert Bogenschützen,
 die sonst keine Aufgabe hatten.
 Der [hier verehrte Gott] hieß Jupiter;
 man hielt ihn für einen sehr hohen Gott. 150
 Ich will euch Erstaunliches erzählen:
 Vor seinem Bild brannte Weihrauch ganz ohne Feuer;
 der rauchte und duftete
 und hörte nie damit auf,
 seit dies zum ersten Mal so geschah. 155
 Mit wundersamer Kunstfertigkeit schufen die Römer dies
 Jupiter zu Ehren.

Ein Tempel war in Rom errichtet worden,
 der die ganze Stadt zierte,
 der Göttin Venus zu Ehren,
 um ihr Lob zu mehren. 160
 Alle, die unkeusch lebten
 oder Hurerei trieben,

si wæren arm oder rîche,
 man enpfie si dâ wirdichlîche.
 chom maget oder degen, 165
 alsô liep in was daz leben,
 si engetorsten niht gebeten,
 inne missegienge an der stete
 von etelîchin dingen.
 ze den hêten si deheine minne. 170

An dem sameztage sâ:
 einez heizzet Rotundâ,
 daz was ein hêrez petehûs.
 der got hiez Saturnus,
 dar nâch was iz aller tievel êre. 175

swenne Rômære
 dar inne gebetten
 alsô si wolten,
 si îlten ûz an daz velt,
 vil michel wart ir gelpf, 180
 von bûhurt und von springen,
 von tanzen und von singen.

swer duo gewan mêre
 lobes und der êren,
 der mahte deste baz. 185

daz buoch saget uns daz:
 der guote sancte Bonifâtûs
 der wîhete sît daz selbe hûs,
 ain vil heiliger hêrre,
 dem almehtigen gote ze êren, 190
 dar nâch sancte Marîen
 und allen gotes hailigen.

Dô der vil hailige man
 ze Rôme an den stuol chom –
 der was der vierde bâbest nâch sancte Gregorjen –, 195
 dô was er in grôzzen sorgen,

- ob arm oder reich,
empfang man dort mit Würde.
- Kam aber eine Jungfrau oder ein Knappe, 165
so wagten sie aus Furcht um ihr Leben nicht,
[dort] zu beten,
denn es drohte ihnen an diesem Ort
mancherlei Unheil.
Solche Besucher schätzte man dort nicht. 170
- Am Samstag geschah dies:
Es gab einen edlen Tempel,
der ›Rotunda‹ hieß.
Er war dem Gott Saturnus geweiht
und demnach Ehrenplatz aller Teufel. 175
Wann immer die Römer
darin gebetet hatten,
wie es ihnen angemessen schien,
eilten sie hinaus auf das Feld.
Groß war ihr Lärmen 180
vom Reiterkampf und vom Springen,
vom Tanzen und vom Singen.
Wer immer sich da
Lob und Ehre erwarb,
der kämpfte [fortan] noch mal so gut. 185
Die Quelle erzählt uns dies:
Der edle Sankt Bonifatius,
ein ausgesprochen heiliger Herr,
weihte später diesen Tempel
zu Ehren des allmächtigen Gottes, 190
sowie der heiligen Maria
und allen Heiligen Gottes.
- Als der hochheilige Mann
auf den römischen Bischofsstuhl gelangt war
– er war der vierte Papst nach Sankt Gregor –, 195
da hegte er große Sorgen,

daz diu unchûsce bî im solde gestân.
 do besante sich der heilige man
 nâch allen den guoten christen
 die er ze Rôme inder weste. 200
 si macheten sich wullîn unde barefuoz,
 sîn saminunge wart vil grôz.
 ze vorderst er an die ture gie,
 ze wîhen er sâ vie,
 dem wâren gote gemahelte er daz hûs, 205
 die tievel brâsten oben ûz,
 sumelîche in daz abgrunde.
 des ist ze Rôme noch hiute urchunde.

Nû sculen wir wider grîfen
 dâ wir die rede liezen: 210
 jâ hêten Rômære
 vil harte grôz êre:
 weder ûf der erde noch ûf dem mere
 nemahte sich ir niemen erweren,
 sine wurden in gehôrsam 215
 unde ze Rôme undertân.

Duo hiezen Rômære
 giezen ûzzer êre
 elliu diu lant
 diu si hêten bidwungen in ir gewalt. 220
 dar uber hiengen duo die snellen
 ir guldîne schellen
 iechlîchem lande.
 ze Rôme man wol erchande
 die liute alle in ir gebâren 225
 als si da heime geboren wâren.
 swelch lant wider Rôme iht tete,
 diu scelle lûtte sich sâ ze stete
 ân aller slahte menschen hant.
 mit lôzze man sciere vant 230

dass ihn Unreinheit umgeben könnte.
 Darauf schickte der heilige Mann
 nach allen edlen Christen,
 die er in Rom wusste. 200
 Sie folgten dem Ruf in Wollgewändern und barfuß.
 Der Prozessionszug war sehr lang.
 Ganz vorne trat Bonifatius an die Tempeltüre.
 Sogleich begann er zu segnen,
 und vermählte den Bau dem wahren Gott. 205
 Die Teufel stieben oben hinaus,
 etliche stürzten in den Abgrund.
 In Rom ist das Ereignis noch heute bezeugt.
 Nun aber fahren wir fort,
 wo wir zuvor abgeschweift waren: 210
 Die Römer standen
 in höchstem Ansehen.
 Weder zu Lande noch auf dem Meer
 konnte sich irgendeiner mit ihnen messen,
 ohne dass er Rom dienstbar 215
 und untertan geworden wäre.
 Damals ließen die Römer
 für alle Länder,
 die sie sich unterworfen hatten,
 Erzbilder gießen. 220
 Über diese hängten die Kühnen
 für jedes Land
 eine goldene Schelle.
 In Rom kannte man
 all die Völkerschaften und ihre Sitten so gut, 225
 als stammten sie aus der [eigenen] Heimat.
 Wenn nun irgendein Land etwas gegen Rom im Schilde führte,
 erklang dessen Schelle sofort
 ohne menschliches Zutun.
 Durch Los ermittelte man dann rasch 230